

der Sergeant wieder. „Nein, nein“, wehrt Rutsch ab, „das ist es nicht. Es ist wegen einer Karte, einem Mitgliedsbuch, einem Dokument.“ „Und wo ist es, das Dokument?“ fragt der Sergeant. „Jetzt nicht, der kranke Genosse auf dem Sofa braucht Ruhe“, sagt der Tischler und will verschwinden. „Warten Sie, warten Sie“, ruft der Soldat auf dem Sofa und steht auf. „Holen Sie es nur heraus, ich verstehe schon!“ — Jetzt hat er es wieder, nach zwölf Jahren. Da ist auch das Bild Thälmanns. Sein Antlitz, mit Birke umrahmt, blickt alle an. Stille ist im Raum; verhaltenes Schweigen. Die Batterie schießt, die Fliegen surren, und da ein heller Ton. Von irgendwo ist eine Ziehharmonika hereingeflogen in die Hände der Soldaten. Händedrücken und Umarmen.



Ein Sommertag 1954. „Na, na, mit diesen LPG, das ist doch alles nur kommandierte Sache!“ — Da kann er sich nicht halten. „Gestatten“, sagt er, „Genossenschaftsbauer soundso. Ich sehe, daß Sie einen Rasierpinsel auf dem grünen Hut haben, da sind Sie sicher ein Großagrariar und bloß mal so zum Gucken und Reden nach Markkleeberg zur Ausstellung gekommen. Die Bodenreform gab mir 45 das Land, und ich habe es gern genommen, denn ich bin eigentlich ein Mensch vom Lande. Einen Schrank und einen Tisch kann ich allerdings auch bauen, denn Tischler habe ich gelernt.“ — „Ah, da sind Sie so ein Tischler-Bauer, oder Schlosser-Bauer, so ein Kunst-Bauer und Partei-Bauer...“ — „Nun mal langsam, Herr Rasierpinsel!“ sagt Heinrich. „Sie reden ja wie aufgezogen und als hätten Sie türkischen Honig im Kasten ..“

„Der gibt's ihm aber“, sagen welche, kleine Bauern aus Bayern und Hessen. „Dös rauscht net schlecht!“ Der Rasierpinsel zuckt auf und nieder wie eine Krüppelfichte im Gewitterregen. „Also mit der LPG, wie hat das angefangen?“ fragt einer der kleinen Bauern. „Also,

mit der LPG, das war nun so: Im Dorf meinten immer mehr Bauern, daß die Handtuchfelder viel Schweiß kosten. Unser Staat half uns mit Maschinen, aber die Maschinen konnten einem leid tun. Kaum war so eine Maschine auf dem Acker, da mußte sie schon wieder wenden und runter vom Feld. Der Acker war manchmal bloß einen Steinwurf breit und lang. Also, sagten wir uns, gemeinsam geht's besser. Wir schlossen uns zu Arbeitsgemeinschaften zusammen, halfen uns gegenseitig beim Pflügen, bei der Aussaat, bei der Ernte. Den Äckern gefiel das auch. Sie brachten uns mehr, und wir brachten's wieder in die Stadt, zu den Arbeitern, mehr Getreide, mehr Kartoffeln, mehr Zuckerrüben, mehr Milch und Speck. Halt mal, sagten wir uns, wenn wir, nun überhaupt alles zusammmentun, den Maschinen die Bahn frei machen, die Wissenschaft dazu nehmen, dann wollen wir mal sehen, was das Dorf alles kann. Wir sagten das auch der Arbeiterpartei. Na, und die sagte zu uns wieder: Probiert mal die Zusammenarbeit weiter aus, wir machen bald eine Parteikonferenz, und da werden wir auch darüber reden, wie es weitergehen soll. Das war im Juli 52, und da gab es dann auch einen Parteibesluß darüber, und unser Staat half uns, die neue Sache richtig von Grund auf zu begreifen und klug aufzubauen. Wir nannten das nun landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft⁴. So was hatte es in Deutschland noch nie gegeben. Jeder rackert für sich, hatte es immer geheißt, und ein guter Bauer läuft immer krumm. Wir sagten nun umgekehrt: Arbeiten wir doch gemeinsam, und der Bauer macht sich grade, guckt nach vorn, auch dorthin, wo das Theater steht und die Bibliothek. Und die Wissenschaft und die Technik helfen dns wie mit tausend Händen und Köpfen. Und statt hundert Säcke Korn schütten wir hundertzwanzig voll, und noch ein Dutzend Milchkannen her, Herr Nachbar, denn das Neue bringt mehr und der Rücken bleibt grade. Zugegeben, im